Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 21 (2008)

Artikel: Das Bild hinter dem Bild : vor zwanzig Jahren starb die Malerin Maria Eva Reich in Grabs

Autor: Lippuner, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-893647

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

883966

Das Bild hinter dem Bild

Vor zwanzig Jahren starb die Malerin Maria Eva Reich in Grabs

Hans Lippuner

Im Jahr 1988 ist Maria Reich – wie sie in der Werdenberger Öffentlichkeit meistens genannt wurde – leider viel zu früh verstorben. Als damals erst Sechzigjährige war sie eine über die Grenzen der engeren Region hinaus bekannte Malerin, die auf dem Höhepunkt ihres künstlerischen Schaffens stand und noch viel mehr hätte weitergeben wollen. Eine Krankheit, von der sie schon einige Zeit vor ihrem Tod wusste, setzte 1988 ihrem intensiven Arbeiten in der bildenden Kunst ein allzu frühes Ende.

Über ihre Jugendzeit hat Maria in den Notizen, die sie für Vernissage-Ansprachen zur Verfügung stellte, nur wenige Aussagen gemacht. Es wäre aber falsch, daraus den Schluss zu ziehen, dass ihre Kindheit und Jugendzeit und auch die Familie für die Entwicklung zur Künstlerin für sie nicht wichtig waren. Maria, das älteste Kind der Familie Franz und Klara Christen in Zofingen, wuchs mit sieben Geschwistern in ihrem Geburtsort auf und besuchte dort und in Oftringen die Volksschule. Ihre Geschwister erzählen, dass das künstlerische Talent von Maria schon in ihrer Schulzeit aufgefallen sei. Sie hätte gerne eine Kunstgewerbeschule besucht, aber in der Schuhmacherfamilie Christen, in der es ja noch sieben jüngere Geschwister gab, waren die finanziellen Mittel nicht vorhanden, um ein solches Studium zu bezahlen. So erhielt Maria eine solide kaufmännische Ausbildung, die es ihr ermöglichte, bald schon ihr eigenes Geld zu verdienen. Entsprechend ihrer Ausbildung war sie mehrere Jahre als Arztsekretärin und kaufmännische Angestellte tätig.

Maria Reich anlässlich der Eröffnung der Kultur-Diele, 1979.

Sorgsamer Einstieg ins künstlerische Schaffen

Der Wunsch, ihre künstlerischen Talente durch eine Ausbildung zur weiteren Entfaltung zu bringen, ging aber nicht verloren. Konsequent hatte sie Geld gespart, und als gut Zwanzigjährige konnte sie sich wenigstens einen Teil des Wunsches erfüllen und einen einjährigen Kurs an der Kunstgewerbeschule von Croydon in England besuchen. Aufschlussreich ist dabei, dass Maria die Fächer Anatomie, Akt- und Landschaftsmalen belegte. Wer in einer Ausbildung Anatomie und Aktdarstellung auswählt, hat ganz offensichtlich nicht einfach einen schnellen Erfolg ins Auge gefasst, sondern sucht nach einer seriösen Grundausbildung.

Malen war also für Maria keine kurzzeitige Laune. Nach ihrem Englandaufenthalt bildete sie sich ständig weiter. Sie besuchte zum Teil auch länger dauernde Kurse in Frankreich und Italien und Abendkurse in der Schweiz. In dieser Zeit – den 1960er Jahren – schloss sie Bekanntschaften mit etablierten Künstlern und ihren Gruppen, arbeitete über längere Zeit mit ihnen zusammen und liess sich von ihnen anregen. Sie liess sich zwar inspirieren, aber sie suchte und verfolgte bereits als junge Frau immer ihren eigenen Weg. Zu ihrem Einstieg in die künstlerische Tätig-

keit sagte Maria Reich selber: «Ich habe gelernt, es versucht, auch wenn ich den Sinn nicht immer einsah. Wenn man ernsthaft will, dann gewinnt man immer bei seiner Ausbildung.»[1]

Während rund eines Jahres hatte sie in dieser Zeit Kontakt zur Gruppe um den Diessenhofer Maler Carl Rösch (1884–1979), der in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu den herausragenden Persönlichkeiten der Schweizer Malerei gehörte. 1966 begegnete Maria dem Berner Künstler Hans Gerber, der sie vor allem zu Collagearbeiten anregte. Während fast zehn Jahren widmete sich Maria nun fast ausschliesslich den Collagen. Die langjährige Beschäftigung mit dieser Technik wird in der kleinen, fast zwanzig Bilder umfassenden Sammlung, die sich im Besitz der Gemeinde Grabs befindet, belegt. Die ersten dieser Collagen stammen aus der Anfangszeit um 1966, die letzten sind noch zu Beginn der 1980er Jahre entstanden, also zu der Zeit, als sich Maria Reich bereits wieder der Malerei zugewendet hatte. Die abgebildeten Collagen zeigen Arbeiten aus dem ganzen Zeitraum ihres entsprechenden Schaffens.

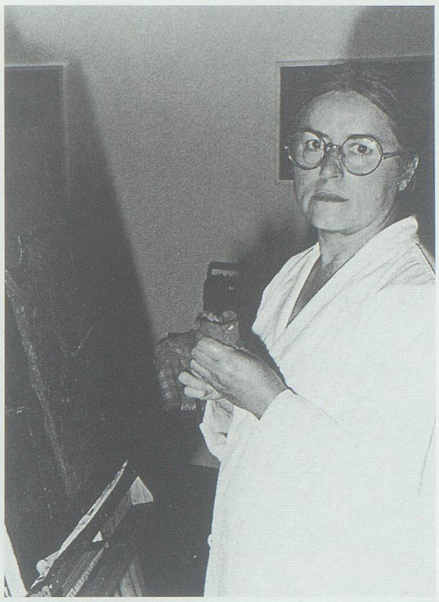
Wie Collage Nr. 46 zeigt, hatte die Künstlerin in den ersten Jahren ihre Collagearbeiten sorgfältig durchnummeriert. Man weiss deshalb, dass sie innerhalb eines Jahres über fünfzig solcher Arbeiten geschaffen hat. Eine klare Entwicklung bei diesen Werken lässt sich nur schwer ausmachen. Bereits die Bilder aus dem ersten «Collagenjahr» sind von hoher Qualität und zeigen die grosse Begabung der noch jungen Künstlerin. Immerhin lässt sich feststellen, dass sie bei den späteren Collagen mit weniger Farben und einfacheren Formen arbeitete.

Wie erwähnt, hat Maria Reich in ihren biografischen Angaben nur wenig über ihr Leben neben dem Kunstschaffen erzählt. Die Collage Nr. 46 ist mit «M. Russ» signiert, das heisst, dass sie damals, also 1966, verheiratet war. Ihr Ehemann war der Deutsche Helmuth Egon Karel Russ, von dem wir aber aus Marias Angaben sonst kaum etwas erfahren. Vor allem hat sie sich nicht darüber geäussert, wie ihr Gatte zu ihrer künstlerischen Tätigkeit stand.

1971 konnte Maria Reich ihre Werke erstmals einer breiteren Öffentlichkeit zeigen. In der Bieler Galerie Fischer & Gutjahr wurden ihre Collagen ausgestellt und – darüber ist allerdings nichts Genaues bekannt – auch verkauft. Die Galerie Fischer & Gutjahr gehörte zum gleichnamigen Elektrounternehmen, in dem Maria damals als kaufmännische Angestellte arbeitete. Es gibt zwar ein Werkverzeichnis, das Maria selber zusammengestellt hat, aber es ist zweifellos vor allem bezüglich der frühen Jahre ihrer künstlerischen Tätigkeit nur unvollständig und lässt überhaupt keinen Schluss zu, ob und was sie in diesen Jahren von ihren Werken verkaufen konnte.

Erfolglos war aber ihre erste Bieler Ausstellung sicher nicht. Sie gab ihr den Mut, eine eigene Galerie zu eröffnen. Im Jahr 1972 stellte sie ihre bildnerischen Arbeiten zusammen mit selbst entworfenen und in Handarbeit gefertigten Lampenschirmen in ihrer eigenen Galerie «Art+Lumière» in Biel aus. Auch über den Erfolg dieses Unternehmens ist nicht viel bekannt. Aber die künstlerische Tätigkeit Marias wurde in Biel bekannt und anerkannt, so dass sie 1973 und 1974 zur Weihnachtsausstellung des Bieler Kunstvereins eingeladen wurde.

Eigentlich hätte Maria in Biel rundherum glücklich sein können. Sie war auf dem besten Weg, ihren Traum vom Leben für und mit ihrer Kunst zu erfüllen. Aber die Krise in ihrer Ehe warf dunkle Schatten. Maria hatte ihrem Mann zu einer späten Lehre als Elektrozeichner in der Firma Fischer & Gutjahr verholfen und während dieser Zeit weitgehend für das finanzielle Auskommen gesorgt. Später konnte sich das Ehepaar sogar ein Haus bauen. Trotzdem kam es zur Scheidung, Russ verschwand und liess Maria mit einem grossen Schuldenberg zurück.



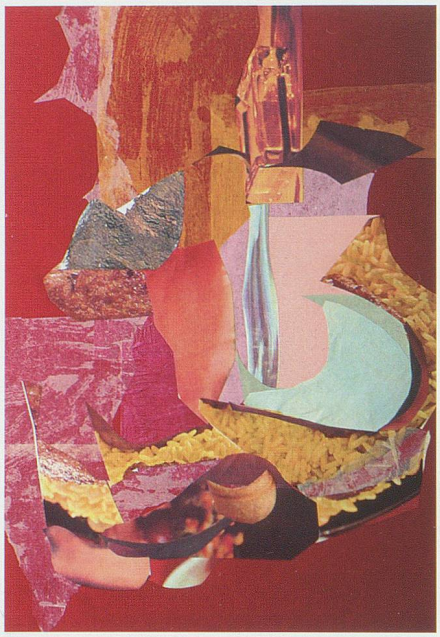
Maria Reich in ihrem Atelier.

Übersiedlung ins Werdenberg

Die selber entworfenen und handgefertigten Lampenschirme brachten Maria in Kontakt mit der Ostschweiz. Die in Sevelen beheimatete Firma Temde interessierte sich für die Entwürfe von Maria und auch für ihre Arbeiten als Malerin. Sie konnte mehrere Bilder der Temde AG verkaufen. Nach dem Scheitern ihrer Ehe war es für Maria nicht allzu schwierig, von Biel wegzuziehen. Sie nahm deshalb eine Anstellung bei der Temde AG in Sevelen an. Neben der Arbeit als Entwerferin von Lampenschirmen fuhr sie mit dem Musterwagen auf Kundenbesuch. Chauffeur des Wagens war zu der Zeit der aus Salez-Sennwald gebürtige Otto Reich.

1973 zog Maria Reich, inzwischen verheiratet mit Otto Reich, nach Grabs. Das Ehepaar hatte ein Haus im Feld (heute Feldhofgasse) erworben. Maria versuchte, auch als Künstlerin im Werdenberg schnell heimisch zu werden. Schon 1977 stellte sie in der Gewerbeschule in Buchs 52 ihrer Arbeiten aus.

1 Zeitungsartikel *Rückschau, Würdigung, Traum* von «mgd.» zur Nachlass-Ausstellung vom 30.11.–7.12.1996 in der Kultur-Diele, Grabs. Kopie bei Hans Lippuner, Grabs.



Collage Nr. 46, 1967, 18 x 28 cm.
Sammlung Gemeinde Grabs

Collage, 1977, 38 x 58 cm.
Sammlung Gemeinde Grabs

Textilcollage, 1982, 30 x 42 cm.
Bei Hanna und Hans Lippuner, Grabs

Ein Jahr später nahm sie in Bern bereits an einer Gruppenausstellung mit dem Namen «Ostschweizer Künstler» teil.

Maria Reich richtete nun ihre künstlerische Tätigkeit nicht mehr schwergewichtig auf die Collagen aus. Neben Ölbildern entstanden in dieser Zeit vor allem auch Holzschnitte. Die ersten Katzenbilder als Holzschnitte, Aquarelle und in Öl wurden in dieser Zeit geschaffen.

Suche nach dem Unsichtbaren

Die späten siebziger und teilweise auch noch die frühen achtziger Jahre waren die Zeit, in der Maria Reich vor allem bei ihren Ölbildern auch noch gegenständliche Werke geschaffen hat. Trotzdem sagte sie 1982 zu ihren künstlerischen Zielen: «Warum sollte ich die Dinge so zeigen, wie sie sind?»[2] Für sie ging es nicht mehr darum, ein Abbild sichtbarer Dinge wiederzugeben. Wichtig war ihr das, was hinter den Bildern stand. Auch ihre gegenständlichen Bilder aus dieser Zeit lassen das Bestreben erkennen, mehr als nur ein Abbild der Natur wiederzugeben. Mit ihren vor allem formlichen Vereinfachungen und dem teilweise freien Umgang mit den Farben war die Künstlerin bereits auf dem Weg zur abstrakten Malerei. Ihre Bilder erhielten eine persönliche Aussage, sie waren schon weitgehend eine Darstellung von dem, was Maria innerlich bewegte.

In den letzten Jahren ihrer Tätigkeit schuf Maria Reich fast ausschliesslich gegenstandslose Bilder. So, wie man bei ihren letzten gegenständlichen Arbeiten bereits das Suchen nach neuen Möglichkeiten spürt, zeigen die ersten abstrakten Bilder, dass Maria Reich von einer ganz konkreten Idee ausging. Entsprechend tragen ihre Bilder immer noch Titel wie «Margelkopf», «Landschaft», «Sonnenaufgang», «Hoher Kasten» und ähnliche. Sie geht zwar von Gegenständen aus, verändert sie aber so, dass nur noch das Wesentliche übrig bleibt. Maria Reich sagt zu ihrem Schaffen in dieser Zeit: «Erst indem ich die Dinge verändere, verdichte, umsetze in neue Formen und Bewegungen abstrahiere, bis zum wesentlichen Kern vorstosse, ihre Eigen-Art aufdecke und freilege, schaffe ich eine neue, andere Wirklichkeit, die zum Nach- und Hinterdenken anregt und zur geistigen Auseinandersetzung zwingt.»[3]

Das Bild «Landschaft V» beschrieb Georg Grotgans in der Vernissage-Rede zur Ausstellung «Abstrakte Malerei» in der Galerie Art Studio in Vaduz 1982 wie folgt: «Im Bild findet sich kein Baum, kein Strauch, kein Grashalm, keine Wiese mehr. Eine dunkle, stumpfe, umbrafarbene Erde füllt den grössten Teil des Bildes aus. Der Himmel hat sich mit ihr verschmolzen und die gleiche Farbe angenommen. Nur wenig Glanz ist noch in ihm. Aus dem brüchigen, verfressenen Mauerwerk im Vordergrund ist ein Teil herausgebrochen und findet sich seitenverkehrt, aber unversehens wieder am Horizont. Die Sonne steht grau, erkaltet, in einem quadratischen Block eingegossen, hineingezwängt, von verhaltener Kraft, am oberen Bildrand.»[4]

In diesem Bild lässt sich also nach wie vor Gegenständliches entdecken. Aber es ist verändert. Wie Maria Reich selber gesagt hat, ist nur noch der wesentliche Kern übrig geblieben und lässt jetzt Raum zum Hinterfragen, zur geistigen Auseinandersetzung. Das Bild kann sehr wohl als eine Anklage gegen die Zerstörung, gegen die offensichtlich unaufhaltsame Vernichtung unserer Umwelt verstanden werden. Sind die Mauern unserer Zivilisation, die in mühevoller Arbeit von Generationen

aufgebaut wurden, nicht am Zerfallen? Die Natur wird zerstört, ja ausgelöscht.

So pessimistisch wie diese Beschreibung tönt, ist Maria Reich aber nicht. Sie lässt durchaus Hoffnungsschimmer sehen: Die Erde ist noch vorhanden, man muss sie aber pflegen. Auch der herausgebrochene Hausteil ist am Horizont noch vorhanden. Man kann ihn also für einen Neubau verwenden. Und vielleicht die wichtigste Aussage: Die Sonne ist noch da, wir müssen sie aber aus ihrem Nebelschleier befreien.

Diese Sätze beschreiben eine mögliche Antwort, die uns das Bild beim Hinterfragen geben kann. Die Künstlerin äusserte sich im Zusammenhang mit einer ihrer Ausstellungen zu ihrer Einstellung zur Umwelt einmal wie folgt: «Der Künstler ist so positiv wie seine Umwelt positiv ist, und er sieht die Welt so destruktiv, wie die Menschen sie mit ihren Worten und Einstellungen machen.»[5]

Aber vielleicht hat Maria Reich beim beschriebenen Bild gar nicht eine naturalistische Landschaft gemeint. Vielleicht ist das Gemälde ein Bild der Seele. Vielleicht gar jener von Maria Reich?

Die letzten Schaffensjahre

In den letzten Schaffensjahren wurden Marias Bilder immer tiefgründiger und schwieriger zu interpretieren. Schwierig vor allem auch, weil die Künstlerin darauf verzichtete, den Bildern Titel zu geben, die sozusagen als Schlüssel einen einfacheren Zugang hätten geben können. Trotzdem sprechen uns auch diese Bilder schon auf den ersten Blick an. Und je länger wir sie betrachten, desto mehr erschliessen sich die zurückhaltenden, aber trotzdem reichen Farbabstufungen und die nicht nur geschlossenen, sondern zu Beginn auch verschlossenen Formen. Die Farben sind oft wunderschöne Grau-, Blau- und vor allem Brauntöne, wie sie nur entstehen, wenn die Farben gekonnt und gefühlvoll ausgewählt und in vielen Schichten sorgfältig aufgetragen werden.

Katze, Holzschnitt, 1982, 23 x 28 cm. Bei Barbara Tscholl, Grabs

1979 war für Maria Reich ein besonderes Jahr. Es ging wieder einmal ein Traum in Erfüllung: Der an das Wohnhaus angebaute Stall konnte zu einem Atelier und einer Galerie ausgebaut werden. «Kultur-Diele» hiess die Galerie und sollte für eigene Ausstellungen, in erster Linie aber für solche anderer Künstlerinnen und Künstler zur Verfügung stehen. Atelier und Galerie waren für Maria wichtig. Ja, so wichtig, dass sie am 24. Juni 1982 – sie wusste bereits um ihre heimtückische Krankheit – ihren diesbezüglichen Willen in einem Testament unter dem Titel «Was mit meinen Bildern und mit der Galerie geschehen soll, wenn ich nicht mehr da bin» festhielt:

«Die Galerie-Räume müssen auf jeden Fall für künstlerische Zwecke verwendet werden. Eine Idee wäre, dass man die Räume zu einem sehr günstigen Preis für eine befristete Zeit (max. ½ Jahr) zur Verfügung stellen würde,

2 Vernissageansprache von Georg Grotegans anlässlich der Ausstellung «Abstrakte Malerei» in der Galerie Art Studio, Vaduz, vom 16.10.1982. Kopie bei Hans Lippuner, Grabs.

3 Siehe Anm. 2.

4 Siehe Anm. 2.

5 Aus *Gedanken* von Maria Reich zu ihrer Ausstellung «Konfrontationen» 1983 in der Kultur-Diele, Grabs. Kopie bei Hans Lippuner, Grabs.

um darin kreativ zu arbeiten und am Ende der Mietfrist eine Ausstellung der entstandenen Arbeiten stattfinden würde. (1–2 Künstler)

Es dürften jedoch nur 'seriös' arbeitende Leute aufgenommen werden. Am liebsten Frauen, welche für einige Zeit einen ruhigen Ort suchen [...].

Solange das Wohnhaus von meinem Mann bewohnt ist, könnten nur die Galerie-Räume vermietet werden. Später könnten die Zimmer und die Küche zum Wohnen integriert werden [...].

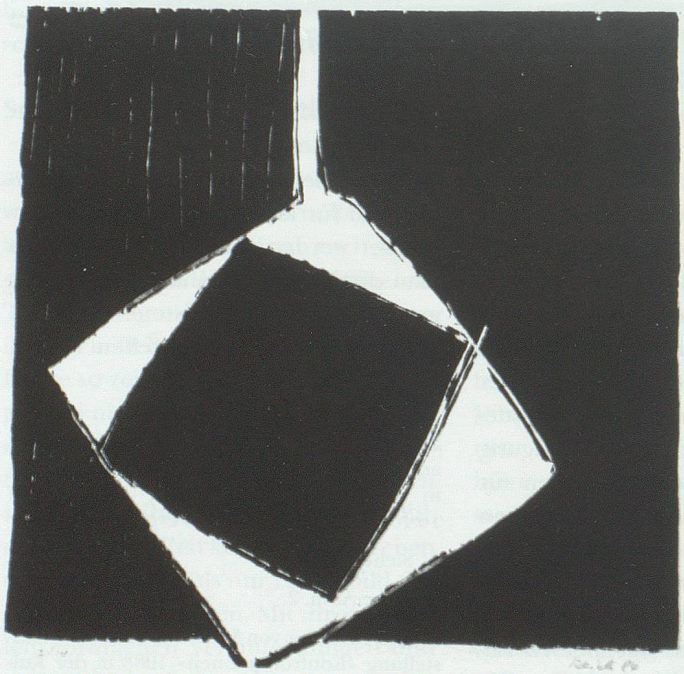
Meine Bilder und Blätter, welche als 'unverkäuflich' angeschrieben sind, müssen im Haus bleiben. Von Zeit zu Zeit sollen sie der Öffentlichkeit gezeigt werden. Alle anderen 'Werke' können verkauft werden. Erlös muss wieder für Unkosten verwendet werden [...].»[6]

Aus ihrem Haus sollte also eine Künstlerkolonie werden, so hat es Maria vorgeschwebt. Und man wundert sich kaum, wenn sie dabei an Künstlerinnen denkt, die dem gewöhnlichen Alltag entfliehen möchten. Zweifellos hätte sie sich eine solche Flucht gewünscht. Weg vom Alltag, von den täglichen Sorgen, um nur noch für die Kunst zu leben. In einem Brief an einen ihrer Galeristen wird dies spürbar: «[...] Sollte man nicht versuchen, ihm [einem Interessenten für ein Katzenbild] den Kauf doch noch schmackhaft zu machen, mit einer Preisreduktion? Ich wäre mit 900.– einverstanden. Ich weiss, dass du nicht dafür bist. Je länger desto mehr bin ich aber darauf angewiesen, dass wieder einmal klingende Münze in meine Kasse fliesst. [...] Nun muss ich schon wieder schaurig pressieren und meinem geplagten Schwerarbeiter etwas zum Essen machen [...]»[7]

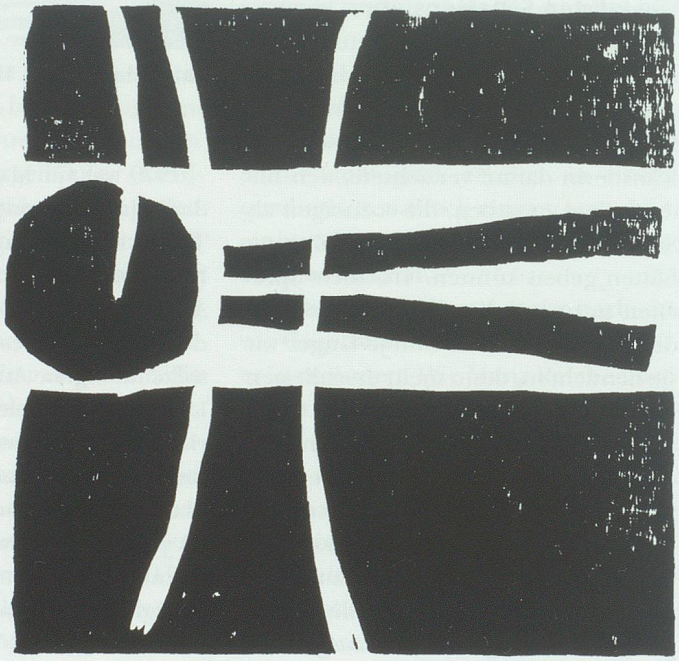
Das Haus an der Feldhofgasse ist leider nie zur Künstlerkolonie geworden. Ihr Testament war rechtlich nicht durchsetzbar. Nach dem Tod von Maria heiratete der Witwer Otto Reich eine Thailänderin, die nach dessen Tod die Liegenschaft verkaufte.

Den künstlerischen Erfolg von Maria Reich zu beurteilen ist schwierig. Zum einen müsste man ja zuerst klären, was darunter zu verstehen ist: Ist es die Anzahl der Ausstellungen, die Anzahl verkaufter Bilder oder vielleicht das, worauf auch die meisten Künstler nicht verzichten können, der finanzielle Erlös? Die Künstlerin hat an ihren Ausstellungen und über Galerien jedes Jahr einige Bilder verkauft. Ihr Name war aber zu wenig bekannt, so dass sie verhältnismässig bescheidene Preise erzielte. Dass sie nicht besser bekannt wurde, hat kaum etwas mit der Qualität ihres Werkes zu tun, vielmehr damit, dass sie nicht genügend Zeit hatte, in einer Region und dann allenfalls über diese hinaus bekannt zu werden. Gerade als ihr Name in der Region Biel in den Kreisen der Kunstliebhaber zum Begriff für anspruchsvolle Kunst wurde, zog sie in die Ostschweiz. Und als hier im Werdenberg sowohl ihre Kultur-Diele als auch ihr eigenes künstlerisches Werk einem grösseren Kreis bekannt wurden, hat der frühe Tod ihrem Schaffen ein Ende gesetzt.

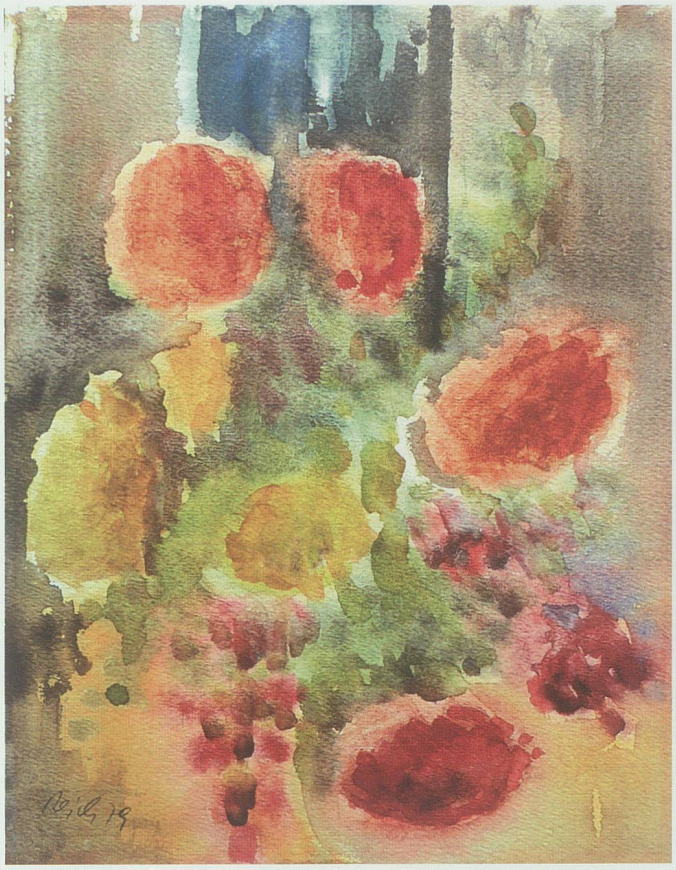
In unserer Region konnte Maria Reich eine grössere Zahl von Bildern über die beiden damals bekannten Galerien Ida Niggli in Teufen und Rhygalerie in Altstätten verkaufen. Die Ausstellung in der Galerie Art Studio in Vaduz im Jahr 1982 und diejenige unter



Ohne Titel, Holzschnitt, 1982. Auflage: 5 Drucke, 23 x 23 cm.
Bei Hanna und Hans Lippuner, Grabs



Ohne Titel, Holzschnitt, 1982. Auflage: 10 Drucke, 23 x 23 cm.
Bei Hanna und Hans Lippuner, Grabs



Blumen, Aquarell, 1979, 23 x 30 cm. Bei Barbara Tscholl, Grabs

Garigue (F), Öl ,1979, 58 x 78 cm. Bei Barbara Tscholl, Grabs

dem Titel «Konfrontationen» in der Kultur-Diele von 1983 waren recht erfolgreich. Es stimmt im ersten Moment etwas traurig, ist aber auch wieder versöhnlich, dass die besten Verkäufe an der Gedächtnisausstellung 1991 in der Galerie Altesse in Nendeln FL und an der Nachlass-Verkaufsausstellung 1996 in Grabs zu verzeichnen waren.

Im Jahr 1979 hatte Maria Reich den Anerkennungspreis der Arbeitsgemeinschaft Rheintal-Werdenberg für Kulturschaffende erhalten. Der Preis lässt zwar nur wenig klingende Münze fliessen, aber als Anerkennung und Aufmunterung war er für sie gerade in jener Zeit sehr wichtig. Immerhin sollte das Geld reichen, um – wie der damalige Obmann für die Förderung von Kultur und Kunst ihr schrieb – «sich einen frohen Tag zu machen, einen lang gehegten Wunsch zu erfüllen oder Ihr Werk und Schaffen [zu] fördern».[8]

Seelenbilder

Im späteren Schaffen von Maria Reich wird ein Wandel spürbar. Wenn sie beim Malen ihrer abstrakten Bilder anfänglich von realen Motiven ausging und Bilder auch entsprechend noch als Landschaften bezeichnete, wurden ihre Werke immer mehr zu Seelenbildern. Maria Reich malte nicht mehr, was sie sah, sondern was sie spürte und empfand. Die Formen wurden oft schwer. Wuchtige Platten schieben sich aneinander und übereinander, und schwere Steine fallen in Spalten, in Abgründe. Die Arbeiten drücken Zorn und Aggressivität aus. Die Künstlerin selber hat sich dazu so geäussert: Es seien ihre Wünsche und Träume, diese Blöcke, die da in Spalten stürzten, die äusseren Blöcke aber seien die äusseren Zwänge. Sie wisse es oft selbst nicht, ob man die Spalten besiegen könne oder von ihnen besiegt würde.[9] – Vielleicht zeichnete sich in diesen Bildern, ihr selbst gar nicht bewusst, die schwere Krankheit in ihr ab.

Aber so paradox dies klingen mag, in diesen auf den ersten Blick aggressiven Bildern bleibt die Sehnsucht und das Bestreben Marias nach Harmonie und Frieden erhalten. Die einzelnen Teile der Bilder sind wuchtig, erdrückend,

---

6 *Was mit meinen Bildern und mit der Galerie geschehen soll, wenn ich nicht mehr da bin.* Ein Testament von Maria Reich vom 24. 6. 1982. Kopie bei Hans Lippuner, Grabs.

7 Brief vom 4. 2. 1983 an den Galeristen A. Galimberti, Art Studio, Vaduz. Kopie bei Hans Lippuner, Grabs.

8 Aus einem Brief von Richard Aebi, Sennwald, zur Verleihung des Anerkennungspreises der Arbeitsgemeinschaft Rheintal-Werdenberg. Kopie bei Hans Lippuner, Grabs.

9 Vorschau für die regionalen Zeitungen zur Eröffnung der Gedächtnisausstellung vom 8. bis 24. 9. 1991 (Vernissage 7. 9. 1991) in der Galerie Altesse, Nendeln FL. Verfasserin Annemarie Fleck. Kopie bei Hans Lippuner, Grabs.

Landschaft V, Öl, 44,5 x 59 cm. Bei Hanna und Hans Lippuner, Grabs

aber sie fügen sich im gesamten Bild sowohl in den Formen als auch in den Farben wieder harmonisch zusammen.

«Das Bild hinter dem Bild» hat der Verfasser als Titel über diese Künstlerinnen-Biografie gesetzt. Was man in Maria Reichs späten Bildern mit einem Blick sehen kann, ist die äussere Erscheinung: Linien, Flächen die über- und ineinander verlaufen, harmonische Proportionen und Farben. Die Bilder können durchaus gefallen. Wenn man sich die nötige Zeit nimmt, wird man entdecken können, dass mehr dahinter steckt. Das sichtbare Bild ist ein Ausdruck für Marias Weltbild und oft auch Abbild ihres Seelenzustandes.

Leicht macht es Maria Reich dem Betrachter allerdings nicht, einen Zugang zu den versteckten Bildern zu finden. Ein Grund dafür könnte sein, dass Maria Reich auch ein Stück von uns gemalt hat, dass auch unsere Wünsche und Träume manchmal in Spalten stürzen und wir dies nicht zugeben möchten oder gar vor uns selber verbergen wollen. Deshalb ist der Betrachter der Bilder Maria Reichs im ersten Moment manchmal fast schockiert. Maria scheute sich nicht, ihr Innerstes preiszugeben. Für unser Verständnis hilft hier ein Wort der Künstlerin: «Wünsche und Sehnsüchte sind immer schwer. Sie können uns erdrücken. Aber dann ist irgendwo ein heller Streif und man fängt an, sich aufzubäumen, und dann ist der Spalt vielleicht auch einmal Geborgenheit.»[10]

Was ihr die Kunst bedeutete, hat Maria Reich anlässlich der Ausstellung «Konfrontationen» wie folgt in Worte gefasst: «Der wirklich ehrliche Künstler, der sich nicht dem Trend der reinen Gags zuwenden will, muss sich in ernsthafter Arbeit mit der Malerei und den zugehörigen Techniken auseinandersetzen. Ein Künstler ist wie eine hochempfindliche Platte, in die Licht und Dunkelheit, Freude und Leid, Landschaft und Menschen, Wort und Bild, Musik und Form, Wünsche und Sehnsüchte genau so eingraviert werden wie Gut und Böse. Alles wiederzugeben und sichtbar zu machen, ist sein Auftrag, den er erfüllen muss, auch wenn es manchmal für ihn und seine Mitmenschen unangenehm wird.»[11]

Maria Reich hat sich in ihrem Testament gewünscht, dass ihr Haus eine Künstlerkolonie werde und ihre Bilder von Zeit zu Zeit wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Der zweite Teil des testamentarischen Wunsches ist ein Stück weit in Erfüllung gegangen. Viele Bilder wurden in zwei Ausstellungen nach ihrem Tod an Private verkauft. Die Gemeinde Grabs besitzt aber über zwanzig Ölbilder, etwa gleich viele Collagen und einige Drucke, die teilweise und wechselnd in den Räumen der Gemeindeverwaltung für die Öffentlichkeit zugänglich sind. Es stimmt versöhnlich, dass auch zwanzig Jahre nach dem Tod der Künstlerin diese öffentlich zugänglichen Bilder die Erinnerung an Maria Reich wach halten und auch heute noch Betrachter zu jenem Hinterfragen und Nachdenken anregen, das sich die Künstlerin gewünscht hat.

Ohne Titel, Öl auf Leinwand, 45 x 60 cm.
Bei Margrith und Jakob Eggenberger, Grabs

Ohne Titel, Öl auf Leinwand, 45 x 60 cm.
Bei Margrith und Jakob Eggenberger, Grabs

Das künstlerische Leben von Maria Eva Reich

- 1928 Geburt in Zofingen.
- Schulbesuch in Zofingen/Oftringen.
- Kaufmännische Ausbildung, als Arztsekretärin tätig.
- Ein Jahr Kunstgewerbeschule in Croydon (GB).
- Studienaufenthalt von drei Monaten in Frankreich.
- Weiterbildung durch Abendkurse an verschiedenen Schulen.
- Gruppenarbeit mit verschiedenen Malern, darunter ein Jahr mit der Gruppe Rösch (SH).
- 1966 Begegnung mit Hans Gerber. Durch ihn angeregt, während fast zehn Jahren praktisch nur Arbeiten in Collagen-Technik.
- Ab 1967 kaufmännische Angestellte in der Elektrofirma Fischer & Gutjahr in Biel.
- 1971 Ausstellung in Biel, «Galerie» Fischer & Gutjahr.
- 1972 Ausstellung in Biel, Galerie Art+Lumière (Galerie und Verkaufsladen für Lampen von Maria Christen, später Maria Russ-Christen).
- Ab 1972 Einzel- und Gruppenausstellungen in der Schweiz und in Deutschland.
- Ab 1973 Wohnsitz in Grabs.
- Ab 1977 wieder zum Zeichnen und Malen und besonders zu den Holzschnitten zurückgekehrt. In Ölmalerei ist sie reine Autodidaktin.
- 1979 Anerkennungspreis für Kulturschaffende der Arbeitsgemeinschaft Rheintal-Werdenberg.
- 1979 Gründung und Leitung der Kultur-Diele in Grabs. Vernissage, Eröffnungsausstellung 27. Oktober 1979.
- 23. April 1988 Tod nach längerer Krankheit.

Ausstellungsverzeichnis (unvollständig)

Einzelausstellungen

1971 Biel, Fischer & Gutjahr
1972 Biel, Art+Lumière
1977 Buchs, Gewerbeschule (52 Bilder)
1978 St.Margrethen, Rheinpark, Vernissage 4. Oktober 1978
1978 Gams, Restaurant Hirschen
1979 Grabs, Kultur-Diele, Vernissage, Eröffnungsausstellung 27. Oktober 1979
1980 Sargans, Kantonsschule, Vernissage 31. August 1980

---

10 Siehe Anm. 9.

11 Siehe Anm. 5.

Ohne Titel, Öl, 70 x 70 cm. Bei Pago, Grabs

Ohne Titel, Öl, 1980, 50 x 60 cm. Bei Silvia und Bruno Fuchs, Grabs

1981 Altstätten, Rhygalerie, zusammen mit Jürg Jenni, Vernissage 21. November 1981
1982 Niederteufen; Galerie Ida Niggli
1982 Vaduz, Art Studio
1982 Buchs, Dr. Jürg Hess
1982 Niederteufen, Galerie Ida Niggli, mit Inge Cagal (Wien), Vernissage 15. Mai 1982
1983 Grabs, Kultur-Diele «Konfrontationen»
1986 Altstätten, Rhygalerie, Vernissage 14. September 1986
1991 Nendeln, Gedächtnisausstellung Galerie Altesse
1996 Grabs, Kultur-Diele, Nachlass-Verkaufsausstellung vom 30. November bis 7. Dezember 1996

Gruppenausstellungen

1973 Biel, Kunstverein Weihnachtsausstellung
1974 Biel, Kunstverein Weihnachtsausstellung
1975 Altstätten, 600 Jahre Burg Altstätten
1975 Altstätten, Ribel-Galerie
1978 Bern, Ostschweizer in Bern
1978 Heerbrugg, Kantonsschule
1980 Pfäfers, Klinik St.Pirminsberg
1980 Grabs, Kultur-Diele
1981 Grabs, Kultur-Diele Weihnachtsausstellung zusammen mit Brigitte Frey-Bär, Felicitas Schertler und Fina Untersee
1986 Bülach

Seit 1982 war Maria Reich in verschiedenen Galerien der Region in ständigen Ausstellungen vertreten. In besonders intensivem Kontakt stand sie mit Ida Niggli von der gleichnamigen Galerie in Teufen.

Quellen

Neben den in den Anmerkungen vermerkten Unterlagen wurden ausgewertet:

In Farben schwelgend, nach Formen suchen. Zeitungsartikel zur Vernissage der Ausstellung vom 4.10.1978 im Rheinpark, St.Galler Tagblatt 6.10.1978.

Kunst im Gasthaus. Zeitungsartikel zur Vernissage der Ausstellung im Restaurant Hirschen in Gams, 1978, Werdenberger Tagblatt, Verfasser E. Wüst. Kopie bei Hans Lippuner, Grabs.

Werkverzeichnis, von Maria Reich angelegt, unvollständig. Kopie bei Hans Lippuner, Grabs.

Ansprache von H. Stolz-Lölinger zur Eröffnung der Gedächtnisausstellung vom 7.9.1991 in der Galerie Altesse (Ausstellung 8.9. bis 24.9.1991). Kopie bei Hans Lippuner, Grabs.

Einführende Worte von Dr. Jakob Eggenberger anlässlich der Nachlass-Verkaufsausstellung vom 30.11.1996 in der Kultur-Diele, Grabs (Stichwörter). Kopie bei Hans Lippuner, Grabs.